

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Friedrich Wienecke: Zum Gedächtnis Johann Julius Heckers.

Auswahl vorzüglicher Bildwiedergaben kommt zur Weihnachtszeit vielleicht manchem gelegen.

VII. Der unten folgende Vortrag.

VIII. Nach der Sitzung fand ein zwangloses Beisammensein im Restaurant Alt-Bayern, Potsdamerstraße 10/11, statt.

Zum Gedächtnis Johann Julius Heckers.

Von Friedrich Wienecke in Berlin.

Hecker entstammte einer Lehrerfamilie. Sein Vater war Rektor und Stadtschreiber zu Werden an der Ruhr; sein Großvater hatte die gleichen Ämter in Wesel bekleidet, und seine Verwandten väterlicherseits waren in verschiedenen Städten am Rhein in Schul- und Kirchenämtern tätig. Von seinen Eltern wurde er im pietistischen Geiste erzogen und früh zum Studium der Theologie bestimmt. Doch war seine ursprüngliche Neigung nicht der Gottesgelahrtheit, sondern der Naturwissenschaft zugewandt; sie hat ihn durch sein ganzes Leben begleitet und bestimmend auf sein Tun und Handeln und auf seine Lebensstellung gewirkt. Als Knabe eilte er hinaus in Feld und Wald, um Käfer, Schmetterlinge und Pflanzen zu sammeln, zu bestimmen, zu ordnen und sie seinen Sammlungen einzuverleiben. Als Zögling der lateinischen Schule zu Essen fertigte er in der Apotheke in den freien Stunden Medikamente oder stellte chemische und pharmazeutische Versuche an. In Halle fesselten ihn die Vorlesungen des Mediziners G. F. Hoffmann, und lange schwankte er, ob er sich nicht ganz diesem Studium zuwenden sollte. Als Lehrer am Pädagogium und am Seminarium selektum lehrte er neben klassischen Sprachen Physiologie, Botanik, Anthropologie, Chemie und Materia media, und seinem Einfluß war es sicherlich zu danken, daß in den Lehrplan der Pädagogii regii (1734) die Naturkunde mit aufgenommen wurde. Hier entstanden seine ersten Schriften *Lineamenta Anatomiae* 1732, *Einleitung in die Botanik* 1733, *Betrachtung des menschlichen Körpers nach der Anatomie und Physiologie und Regeln zur Erhaltung der Gesundheit*, besonders für Studierende. Als Katechet am Großen Militärwaisenhaus in Potsdam legte er ein Herbarium an und lenkte dadurch die Aufmerksamkeit des Königs auf sich, der ihm einen Teil des Unterrichts der jüngeren Prinzen und Prinzessinnen übertrug. Die Gründung der ökonomisch-mathematischen Realschule ist auf seinen Sinn für Naturwissenschaft zurückzuführen. Ihm verdanken auch der Modellsaal, das Raritätenkabinett und der Schulgarten die Entstehung. In letzterem wurden auf Beeten medizinische, ökonomische und gewerbliche Pflanzen gezogen und Maulbeerbäume zum Zweck der Seidenwürmerzucht angepflanzt. Dieser Sinn für Naturwissenschaft war es

auch, der ihn bewog, einen Lehrer nach dem Harz zu schicken, um die Einrichtung der Bergwerke kennen zu lernen, und der ihn veranlaßte, die Lehrer zu ermuntern, die „Stätten der Meister, die Manufakturen der Kaufleute, die Bauerhöfe und Ackerfelder“ kennen zu lernen und sich ein „wirkliches Bild“ von ihnen zu verschaffen. Die Erholungsstunden nutzte er zum Sammeln von Pflanzen; er ließ sie zeichnen und malen, und so entstand seine Flora berolinensis 1749.

Es ist klar, daß bei der umfangreichen pädagogischen Wirksamkeit seine theologische Tätigkeit zurücktrat. Hecker war ein guter Seelsorger; aber „theologische Originalität“ findet man in seinen Predigten nicht. Sie sind nüchtern und trocken und streng im pietistischen Geiste gehalten. Sie entbehren der Gedankenfülle und des rhetorischen Schmucks seiner Amtsgenossen Reinbeck und Spalding. Aber sie zeugen von dem, was er in seinem Amte übte: „werktätige Liebe“, und was er erstrebte: „Besserung des Lebens aller Stände.“

Wie sein Charakter des Genialen entbehrte, so war auch seine Persönlichkeit nicht imponierend. Das Urteil Friedrichs des Großen „allzu simpel“ und „gar zu trocken“ wird auch von Anton Friedrich Büsching über ihn gefällt, der ihn und seine Anstalten im Jahre 1749 besuchte: „Hecker hat das Ansehen eines trocknen, simplen und blöden Mannes. Er hat aber in der Stiftung, Einrichtung und Regierung der erwähnten Schulanstalten mehr Verstand und Tüchtigkeit gezeigt, als man ihm zugetraut hätte.“

Der Schwerpunkt des Wirkens Heckers liegt auf dem Gebiet der Schulorganisation, und dieser Tätigkeit gelten die folgenden Ausführungen. Es sollen drei Fragen beantwortet werden: Wie waren Heckers Schulen organisiert? Wie wurde in den deutschen Schulen und im Seminar unterrichtet? Was ist aus seinen Anstalten geworden?

Wie waren Heckers Schulen organisiert? Als Hecker sein Amt am 2. September 1739 antrat, fand er in seiner Gemeinde weder Parochial- noch Armenschulen vor; wohl aber bestanden drei Winkelschulen. Seine Bemühungen hinsichtlich geordneter Schulverhältnisse bei dem Magistrat und der Armendirektion blieben erfolglos, und so sah er sich genötigt, selbständig vorzugehen. Er erklärte die eine Winkelschule, die von einem Unteroffizier vom Garnisonregiment gehalten wurde, zur Parochialschule und gewährte ihr aus dem einkommenden Beichtgeld eine Unterstützung. Er organisierte diese Schule nach dem Plan, der auf Grund der Verordnung vom 5. Dezember 1733 für die sechs reformierten Parochialschulen auf der Friedrichstadt von dem Prediger Fuhrmann entworfen war, und gewährte den armen Kindern freien Unterricht und unentgeltliche Lernmittel. Der Plan nimmt eine einklassige dreistufige Schule, in der die Kinder nach ihren Fertigkeiten im Lesen

in Abc-Schüler, Buchstabierer und Leser gruppiert waren, als Norm an und bemißt die tägliche Unterrichtszeit auf drei Stunden am Vormittag und zwei am Nachmittag. Der Religionsunterricht ist vorwiegend Katechismusunterricht, und der Rechenunterricht umfaßt die vier Spezies und die einfachsten Aufgaben aus der Regeldetri. Dieser Plan ist später von ihm erweitert worden und hat zur Grundlage bei der Abfassung des Generallandschulreglements gedient. Für die große Zahl der Kinder genügte die Schule nicht. Im Oktober 1739 eröffnete er die zweite, im August 1740 die dritte und im Juni 1741 die vierte Parochialschule. Den Wünschen der Eltern folgend, führte er 1742 Privatinformation in der französischen Sprache ein und stellte zu diesem Zweck einen Maître an. Aber die Unterrichtserfolge in den Schulen entsprachen nicht seinen Erwartungen; sie wurden beeinträchtigt durch den Einzelunterricht, von dem sich die Lehrer nicht trennen mochten, und durch die Organisation (einklassige Schule). Im Jahre 1744 schuf er die sechs bestehenden Schulen zu zweiklassigen um und überwies die Abc-Schüler und Buchstabierer der zweiten und die Leser der ersten Klasse. Gleichzeitig führte er den Unterricht im Latein ein und übertrug ihn einem Kandidaten der Theologie. Die Einrichtung bewährte sich; aus allen Teilen der Stadt strömten Schüler herbei, und aus den Privatkursen mußten gesonderte Sprach- und Realklassen gebildet werden. Die fortschreitende Entwicklung stellte Hecker vor die Entscheidung, sich mit dem Erreichten zu begnügen oder weiter zu gehen. Er entschied sich für das letzte und führte, nachdem er 1747 das Haus des eingegangenen Friedrichstädtischen Gymnasiums gekauft hatte, in den Jahren 1747/48 folgende Organisation durch: Die Sprachklassen vereinigte er zur lateinischen Schule und die Realklassen zur Realschule, die am 9. Mai 1747 feierlich eröffnet wurde. Aus den ersten Klassen der sechs Parochialschulen und zwei zweiten Klassen wurde die große deutsche Schule gebildet; die zweiten Klassen von vier Parochialschulen blieben, um den kleinen Kindern den weiten Schulweg zu ersparen, als Vorbereitungs- (Präparanden) Klassen an den Orten bestehen, und den Schülern war es gestattet, zur großen deutschen Schule überzutreten. Letztere war fünfklassig dreistufig. Zwei Klassen, eine Knaben- und eine Mädchenklasse, bildeten die Unterstufe. Die Mittelstufe umfaßte eine Knabenklasse, die Oberstufe deren zwei. Um den Mädchen eine entsprechende Bildung geben zu können, wurden 1748 noch zwei aufsteigende Mädchenklassen eröffnet, so daß also auch für sie eine dreistufige Schule vorhanden war. Den Schlußstein des ganzen Gebäudes bildete das am 14. Dezember 1748 gegründete Seminar, das der deutschen Schule angegliedert war. Der von Hecker geschaffenen Schulorganisation lag die Idee der Einheitschule zu grunde. Den Unterbau bildeten die Parochialschulen, von diesen zweigen sich die deutsche, die Mädchen-, die Real- und die lateinische Schule ab.

Im Jahre 1748 bot die Gesamtschule folgendes Bild:

1. latein. Schule:	2. Realschule:	3. Deutsche Schule:
4 theol. Kl.	2 germ. Kl.	1 Buchstb. Kl.
4 lat. „	1 Manuf. „	2 Lese „
4 franz. „	1 mech. „	2 Rechn. „
2 griech. „	1 anatom. „	2 orthogr. „
4 Rechn. „	1 physik. „	2 Brief. „
18 Kl.	1 Zeich. „	9 Kl.
	2 geogr. „	
	2 hist. „	
	11 Kl.	

Dazu kamen 2 Mädchen- und 4 Parochialschulklassen und 1 Seminar-klasse, insgesamt waren es 45 Klassen, in denen 24 Lehrer, 10 ordentliche und 14 außerordentliche, unterrichteten. Die Schüler der Parochial- und der deutschen Schulen empfangen täglich fünf, und die der Real- und lateinischen Schule acht Stunden Unterricht. Die Schüler der Parochialschulen waren zum größten Teil Freischüler, oder sie zahlten wöchentlich 1 Gr. = jährlich 2 Tl. Schulgeld. In der großen deutschen Schule mußten das Doppelte und in der lateinischen und Real-Schule das Vierfache entrichtet werden. Ferien gab es nicht, nur in den Festzeiten waren einige Tage schulfrei; außerdem fiel an besonders heißen Tagen der Unterricht am Nachmittag aus. 1748 wurde die Schule von 350 Schülern besucht, von denen 119 der lateinischen, 67 der Real- und 164 der deutschen Schule angehörten. Die außerordentlichen Lehrer waren Kandidaten der Theologie; sie erhielten nebst freier Station in der Pensionsanstalt jährlich 50 Tl. und durften, um ihre materielle Lage zu verbessern, nebenbei privatim informieren. Sie betrachteten ihre Stellung als Durchgangsstation zum Schulamt oder zum einträglicheren Pfarramt. Diese Aussicht bewog viele Kandidaten trotz des geringen Gehalts, als Lehrer an der Realschule zu wirken, und Hecker war es möglich, stets billige und willige Arbeitskräfte zu erhalten und neue Klassen oder Kurse zu schaffen. 1762 waren sieben einklassige Parochialschulen vorhanden, und die Schülerzahl seiner Anstalten war trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse auf 1100 gestiegen. 1767 bestanden acht Parochialschulen, und von den 1267 Schülern waren 400 Freischüler und 355 gehörten der Realschule an. Die Pensionsanstalt zählte 91 Zöglinge.

Wie wurde in den deutschen Schulen und im Seminar unterrichtet? Es ist schon bemerkt worden, daß Hecker im Hinblick auf die mangelhaften Erfolge in den Parochialschulen diese 1744 zweistufig organisierte. Damit trat gleichzeitig eine Änderung des Unterrichtsverfahrens ein. Der bisherige Unterricht war wie in allen Parochial-

und Armenschulen Einzelunterricht gewesen. Jedes Kind trat einzeln vor, sagte oder löste seine Aufgabe und blieb dann sich selbst überlassen. Jetzt wurde der Massenunterricht im eigentlichen Sinne durchgeführt und zu diesem Zweck den Lehrern in den wöchentlichen Konferenzen Anweisung gegeben.

Im Religionsunterricht nahm der Katechismus die erste Stelle ein. Den Wortlaut prägte man auf der Unterstufe durch Vor- und Nachsprechen, auf der Oberstufe durch Lesen ein. Viermal im Jahre mußte der Text durchgearbeitet werden. Die Erklärung geschah durch Sprüche aus dem Alten und Neuen Testament. Das Monatslied und der Monatspsalm traten in den Dienst der Erbauung, und die Anwendung erfolgte durch Ermahnung und Gebet. In der großen deutschen Schule ging man weiter. In den drei untersten Klassen mußte die Ordnung des Heils nach G. G. Fuhrmann und in den zwei obersten die Beschreibung der drei Glaubensartikel nach Freylinghausen durchgearbeitet werden. Hier kam auch die biblische Geschichte zu ihrem Recht. Wöchentlich wurden zwei Geschichten nach Frage und Antwort durchgenommen und gelernt und gleichzeitig eine Einleitung in die heilige Schrift und deren Bücher gegeben.

Der Leseunterricht begann mit dem Einprägen der Buchstaben, die auf Täfelchen den Kindern gezeigt und dann zur Vergleichung mit der an der Tafel stehenden Druckschrift in die Hand gegeben wurden. Das Buchstabieren erfolgte nach dem Berliner Abc-Buch, und als Lesebuch dienten die Bibel, Luthers erbauliche Schriften, Arndts Wahres Christentum und der Katechismus. Daneben wurden Zeitungen — der Verleger der Vossischen Zeitung, Rüdiger, stellte wöchentlich 50—60 Exemplare bis 1746 zur Verfügung — Akten und Handschriften gelesen. Bemerkenswert sei, daß Hecker im Privatunterricht Versuche mit der Ventzkyschen Lautiermethode anstellen ließ, die er im Großen Militärwaisenhaus in Potsdam kennen gelernt hatte. Zwei Mohren, die ihm zur Ausbildung übergeben waren, lernten nach ihr in 50 (?) Stunden lesen. Zur allgemeinen Einführung gelangte sie nicht, weil Eltern und Lehrer ihr Widerwillen entgegenbrachten. Nur in einer Parochialschule am Rondel (Wilhelmstraße) wurde sie zum Erstaunen aller mit Erfolg angewandt, und mit Stolz erzählte der Seminarlehrer Werdermann seinen Seminaristen, daß auch er in seinen jüngeren Jahren Kinder nach dieser Methode zum Lesen geführt habe.

Der Schreibunterricht war mit Übungen im Stil und in der Orthographie verbunden. Die Kinder der Oberstufe hatten wöchentlich einen Brief zu liefern und Kanzlei- und Frakturschrift zu üben. In besonderen Briefklassen wurden Rechnungen, Quittungen, Frachtbriefe, Verträge etc. entworfen und als Musterbeispiele in ein Heft eingetragen.

Im Rechnen begann man mit dem Lesen und Schreiben der Ziffern, dem Auf- und Abwärtszählen und dem Numerieren. Er folgten dann die vier Spezies mit unbenannten und benannten Zahlen, die Brüche, die Regeldetri und die gewöhnlichsten bürgerlichen Rechnungsarten. Das Rechnen nach Regeln war verboten; jede Operation mußte begründet werden. Die Schüler traten der Reihe nach an die Tafel und lösten laut ihre Aufgabe. Wie im Schreibunterricht mußten Musterbeispiele „für den späteren Gebrauch“ in ein Heft eingetragen werden. In den Rechenkassen, die mit der lateinischen Schule verbunden waren, ging man weit über dies Pensum hinaus.

Da eine strenge Abgrenzung der Schüler in Klassen nach unserm Begriff der Heckerschen Schulorganisation fremd war, so war es den Schülern der oberen Klassen in der deutschen Schule gestattet, an dem Unterricht in den Realklassen teilzunehmen; insbesondere kamen für sie die geographischen und historischen Klassen in Betracht. In der Geschichte begann man mit der allgemeinen Weltgeschichte und schritt dann zur deutschen Kaisergeschichte und zur brandenburg-preußischen Geschichte fort. Gewicht wurde auf Einprägung und Beherrschung von Namen und Daten gelegt. Das Gleiche galt von dem geographischen Unterricht; er begann mit der Betrachtung der Welt- und Erdkugel, sodann behandelte man Europa und Deutschland. Belebt wurde er durch Mitteilungen aus Zeitungen. Eigenartig ist, daß man Belehrungen über Anstand und gute Sitte mit dem naturkundlichen Unterricht verband, der sich auf Botanik und Leibeslehre erstreckte. Dem Gesang war täglich $\frac{1}{2}$ Stunde vor Beginn des Nachmittagsunterrichts gewidmet; er beschränkte sich auf Einprägung von Choralmelodien für den Gottesdienst.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß mit dem Eintritt Hähns in die Heckerschen Anstalten 1752 in methodischer Hinsicht mancherlei Änderungen getroffen wurden, namentlich daß nun die Literalmethode dominierte. Es würde zu weit führen, auf sie speziell einzugehen. Das aber sei gesagt, daß sie die Verachtung, die sie später erfuhr, nicht verdiente. Hähn ließ sie anwenden, um den jungen Kandidaten, die ohne methodisches Geschick, oft auch ohne das nötige Wissen als Lehrer eintraten, ein Mittel zu bieten, zunächst selbst einmal den Stoff gründlich durchzuarbeiten, zu disponieren und sich einzuprägen und sodann die Form der Darbietung zu geben. Dem Schüler sollte das Erarbeitete (die Tabelle) das Lernbuch ersetzen und die Wiederholung erleichtern. Nicht das Lernen der Tabellen, sondern ihr Erarbeiten war das Ursprüngliche der so verhaßten Literalmethode. Daß sie mißbraucht wurde, war nicht seine Schuld. Hähn war es auch, der die (Ventzkysche) Lautiermethode zu einer Wortmethode umgestaltete. Er ließ die Laute aus einem Wort erkennen, aus Worten wiedererkennen und befestigen. So

dann schritt er zum Aufbau der Silben, Wörter, Sätze etc. Das Lesen ging dem Schreiben voran. Um das Bild des einzuprägenden Buchstabens durch Phantasie und Erkenntnis zu erfassen, schlug er den Weg der ingeniosen und genetischen Entwicklung ein. Er unterschied die Druckbuchstaben in solche, die aus einem Strich, zwei oder drei Strichen bestehen und verfuhr in folgender Weise: Der Strich mit einem Punkt war das *i*, mit dem Horn das *l*, mit dem Kopf das *k*, mit dem Querstrich das *t* etc. Zwei Striche, oben verbunden, hießen *n*, unten verbunden *u*, oben und unten verbunden *o* etc. Von dem *o* wurden *d*, *g*, *v*, *a*, *p* etc. abgeleitet. Drei Striche, oben verbunden, bildeten das *m*, zwei oben, zwei unten verbunden, das *w*; daran schloß sich das *ch* etc. Weil das Behalten der Form und des Namens mit unterstützt wird durch die Farbe, so erschienen die Buchstaben farbig; dem fleißigen Kinde schenkte er bei guten Leistungen Buchstaben, die aus Pappe geschnitten und mit Gold- oder Silberpapier beklebt waren.

Wenn nun später in den Berliner Parochial- und Armenschulen nach den Aussagen Gedikes unterrichtet wurde: *l* heißt *l*, weil der Strich ein Horn trägt, *x*, weil das *r* ein Häkchen hat, *n*, weil die beiden Striche oben geschlossen sind etc., so ist das ein Mißbrauch aus Unverstand, gegen den keine Methode, sei sie auch noch so gut, geschützt ist. (Man denke nur an die Zahlenbilder, von deren Kennen und Nichtkennen die Arbeit in der Schule abhängig gemacht wurde: fünf sieht so aus: zwei oben, zwei unten, eins in der Mitte.) Wenn Gedike diese Verunstaltung der Methode tadelt, so hatte er recht; wenn er aber Hähn dafür verantwortlich machte, so hatte er unrecht. In Wirklichkeit ist auch er in seiner Wortmethode Hähn gefolgt. Denn auch er läßt den Laut aus dem Wort erkennen, nur erscheint der Laut in seiner Fibel, der erlernt werden sollte, in rotem Druck.

Der wissenschaftliche Unterricht bot keine Abweichungen. Das Seminar war der deutschen Schule angegliedert, und den Seminaristen war es gestattet, auch an den Stunden in der Realschule teilzunehmen. Im methodischen Unterrichte galt als Grundsatz, „gerade so zu unterrichten, wie es bei Kindern geschieht.“ Deshalb hielt der Inspektor, bzw. der Seminarlehrer die Lektionen mit den Seminaristen wie mit Kindern und gab gleichzeitig die nötigen Begründungen. Die Seminaristen hatten die Lektion sofort mit ihren Kollegen in der Klasse nachzuhalten, auf Stuben in Gruppen zu üben und auszuarbeiten. Der Inspektor nahm sie auf seinen Gängen durch die Schulen mit. Die Seminaristen hörten zu, machten Notizen und hielten selbst die Lektionen. Ferner mußten sie schriftliche Entwürfe fertigen, in ein Heft eintragen und dies dem Inspektor vorlegen, um später „geeignete Muster“ zu haben. Als Hecker 1753 eine laufende königliche Unterstützung von 600 Tl. erhielt, fand eine Scheidung der Lehramtskandidaten in Seminaristen und Präparanden

statt. Beide erhielten den gleichen methodischen Unterricht; aber erstere genossen mancherlei Vorzüge. Sie erhielten freien Unterricht, freie Wohnung, Kost und Aufwartung und waren verpflichtet, in der Pensionsanstalt Aufsicht zu üben, die Orgel bei der Andacht zu spielen und den Gesang zu leiten. Bei Vakanzen mußten sie eintreten und Stunden in den Parochialschulen, in der deutschen und in der Realschule übernehmen. Sie hatten zum größten Teil Gymnasial- oder Realschulbildung und wurden mit Stellen als Konrektoren, Kantoren, Parochialschullehrer oder Informatoren versorgt. Die Präparanden erhielten keine Vergünstigungen, ausnahmsweise freien Unterricht. Sie waren Handwerksgesellen oder Männer, die schon für eine bestimmte Stelle in Aussicht genommen waren und sich hier die nötige Geschicklichkeit erwerben mußten.

Was ist aus den von Hecker begründeten Schulanstalten geworden? Wenn der Nachfolger Heckers, Esaias Silberschlag, klagt, daß er eine „desolate Schule“ vorgefunden habe, so mag er, so pietätlos das Urteil gegen den Stifter ist, nicht ganz unrecht gehabt haben. Denn einen solchen Schulorganismus, wie ihn Hecker geschaffen hatte, zu leiten, dazu gehörte ein Talent, wie nur er es besaß. Der Inspektor Hennieke, der der Anstalt während des den Kindern Heckers bewilligten Gnadenjahres vorstand, war nicht der Mann. Um erfolgreich wirken zu können, gab Silberschlag den Schulen ein festeres Gepräge. Die lateinische Schule erhielt den Namen Pädagogium und wurde ausschließlich für die studierende Jugend bestimmt. Die Realschule nannte er Kunstschule, in der vornehmlich Kaufleute, Ökonome, Offiziere ihre Ausbildung erhalten sollten. Die große deutsche Schule taufte er in Handwerkschule um; jedoch ist dieser Name nie allgemein geworden. So einschneidend diese Maßregel auch war, so wollte Silberschlag nicht ganz mit dem Prinzip des Stifters brechen. Die drei Schulen sollten ein „Ganzes ausmachen“, und „die Schüler sollten sich als Zöglinge einer Anstalt fühlen.“ Jedoch wurde ihnen das Teilnehmen an verschiedenen Kursen erschwert und nur bei Geltendmachung besonderer Gründe gestattet.

Der dritte Direktor, Andreas Jakob Hecker, führte die Sonderung der drei Schulen noch weit schärfer durch. Das Pädagogium erhielt ganz den Charakter einer Gelehrtenschule, „in welcher philosophische und altklassische Studien vorherrschten.“ Wenn auf Heckers Wunsch diese Anstalt am 9. Mai 1797, gelegentlich des fünfzigjährigen Jubiläums, den Namen „Friedrich-Wilhelms-Gymnasium“ erhielt, so war dies eine formelle Bestätigung der Organisation, die sie durch ihn seit 1784 erhalten hatte. Bedeutungsvoll war ferner die Tatsache, daß man die Realschule (Kunstschule) ihres Charakters entkleidete. Mehrere Realklassen gingen ganz ein, und die besonderen Vorträge über Statistik,

Technologie und angewandte Mathematik, über Reichs- und Staaten-
geschichte etc. stellte man ebenfalls ein. Die gesonderte Stellung der
deutschen Schule im Gesamtorganismus wurde wesentlich anders. Sie
war nicht mehr Selbstzweck, sondern sie trat als Vorbereitungsanstalt
in den Dienst des Gymnasiums und der Kunstschule. Die von Silber-
schlag geschaffenen Handwerksklassen gingen ein; dagegen wurden, der
Zeit entsprechend, Moral, französische Sprache, Gesundheitslehre etc. mit
in den Lehrplan aufgenommen. Was von der großen deutschen Schule
gesagt ist, gilt in erhöhtem Maße von den Parochialschulen; sie waren
im wahrsten Sinne des Worts Stiefkinder geworden. Hecker hatte ihnen
und ihren Schülern ein warmes Interesse entgegengebracht. Waren sie
doch die ersten Schöpfungen gewesen, für die er einen Teil seines Ein-
kommens dahingegeben hatte. Sie waren der Unterbau der vielgestaltigen
Anstalt, aus denen die Schüler in die lateinische, Real- und deutsche
Schule treten konnten. Sie unterstanden dem gleichen Inspektor, und
die Lehrer nahmen an den Konferenzen teil. Aus den Schulprogrammen
späterer Zeit erfährt man nichts mehr von ihnen, und es ist bezeichnend
daß unter den wissenschaftlichen Abhandlungen Silberschlags und A. J.
Heckers keine einzige ist, die den Elementarunterricht zum Gegenstande
hat. In der Jubiläumsschrift werden nur die Namen der Lehrer genannt.
In der Tat suchten sich die genannten Direktoren der Parochialschulen
zu entledigen; denn sollten sie lebensfähig bleiben und eine Konkurrenz
mit andern Parochial- und Privatschulen aushalten, so mußten auch sie
zeitgemäß reorganisiert werden, und dazu fehlte das Interesse. Die
Direktoren überließen ehemaligen Zöglingen des Seminars die Schulen
als Privatschulen und zahlten aus kirchlichen Mitteln, Akzidenzien etc.
das Schulgeld für arme Kinder. Die Parochialschulen unterstanden zwar
auch weiterhin der Oberaufsicht des Direktors, aber nur in seiner Eigen-
schaft als Geistlicher der Dreifaltigkeitskirche. 1785 wurde die Auf-
sicht über sie dem Inspektor des in diesem Jahre selbständig ge-
wordenen Seminars übertragen. Unter der Direktion Silberschlags wurde
mit den entferntliegenden Schulen der Anfang gemacht: Der Schulhalter
Beelitz übernahm die Schule in der Französischen Straße 10, Bürsten-
binder die in der Jägerstraße 44 und Köbicke, der Mitbegründer des
Seminars für Lehrer an niedern Schulen in Städten, die in der Wilhelm-
straße, die er aber bald nach der Markgrafenstraße 83 verlegte. Im
Jahre 1792 überließ A. J. Hecker dem Parochialschullehrer J. Fr. Schulze
die Schule in der Taubenstraße, die er seit 1786 auf Kosten der Real-
schule verwaltet hatte. 1797 verlegte sie der Besitzer nach der Kanonier-
straße 45, reorganisierte sie im philanthropischen Sinne zu einer ge-
hobenen Parochialschule und verband mit ihr eine Pensionsanstalt.
Ferner übernahmen die Schulhalter Elsner die Schule in der Wilhelm-
straße 1, Lucas die am Achteck 6 und Schmidt die in der Wilhelm-

straße 47. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts waren nur noch zwei Parochialschulen dem Kuratorium der Realschule unterstellt und unter ihnen die, die einst Hecker im September 1739 als Winkelschule übernommen hatte, und die den Namen „Kantorschule“ führte. Bei der Reorganisation des Berliner Armenschulwesens in den Jahren 1826/27 gingen beide in Privatbesitz über. Wenn in späterer Zeit von einer Kantorschule bei der Dreifaltigkeitskirche die Rede ist, so ist damit die reformierte gemeint. Sie wurde 1826 in eine mittlere Bürgerschule umgewandelt, vermochte sich aber aus Mangel an Schülern nicht zu halten und wurde 1871 endgültig aufgelöst. Sie gehörte selbstredend nicht zu Stiftungen Heckers.

Ein ähnliches Los hatte der 1750 angelegte Schulgarten. 1780 wurde er verpachtet und dem Pächter gestattet, eine „honette Tabagie“ in ihm zu halten. Das Gewächshaus wurde abgerissen, die Maulbeerplantage ging bald ein, und die Seminaristen waren gezwungen, das Laub für die Seidenwürmer jeden Morgen auf einem Wagen aus dem Charlottenburger Schloßpark zu holen. 1825 wurde der 10 Morgen große Garten für den billigen Preis von 4700 Tl. verkauft.

Blicken wir noch einmal auf den Werdegang der Anstalten Heckers zurück: 1. Die lateinische Schule wurde 1769 in ein Pädagogium verwandelt und erhielt 1797 den Namen Friedrich-Wilhelms Gymnasium. 2. Die Realschule erhielt 1769 den Namen Kunstschule und wurde 1817 endgültig von dem Gymnasium getrennt, weil dieses als höhere Schule der Sektion für den Unterricht, sie aber der kurmärkischen Regierung unterstellt wurde. Sie erhielt den alten Namen Realschule wieder und blüht heute als Kaiser Wilhelms-Real-Gymnasium. 3. Die große deutsche Schule, 1769 Handwerkerschule genannt, bildete man zur Vorschule um. 4. Die 1748 gegründete Mädchenschule führte seit 1814 den Namen Töchterschule und seit 1827 den Namen Elisabethschule. 5. Das am 14. Dezember 1748 errichtete Seminar bekam 1785 eine selbständige Stellung und 1804 eine zweite Klasse; 1817 erfolgte seine Verlegung nach Potsdam und 1852 nach Köpnick. 6. Die Parochialschulengingen nach und nach in Privatbesitz und 1827 in die Verwaltung der Stadt Berlin über.

Heckers Stammtafel.

1. Andreas Hecker, Kaufmann in Emmrich.
2. Gottfried Peter Hecker, Rektor und Stadtschreiber zu Wesel.
3. Heinrich Leonhard Hecker, geb. 4. 3. 1668, gest. 19. 8. 1732, Rektor und Stadtschreiber zu Werden. Gem. Anna Elisabeth Godifridi, Tochter des Bürgermeisters Godifridi in Werden.

4. Johann Julius Hecker, Oberkonsistorialrat und erster Prediger an der Dreifaltigkeitskirche, geb. 2. 11. 1707, gest. 24. 6. 1768.
1. Gem. Marie Muthen, verh. 31. 1. 1741, gest. 27. 10. 1749.
4 Kinder, davon überlebt Johanna Christine, gest. 1797 ihren Vater. 2. Gem. Karoline Wilhelmine Bethmann, Tochter des Kastellans Bethmann im Margrfl. Karl-Palais, verh. 1750, sie starb am 26. August 1768. 8 Kinder, davon überleben drei.

4. Joh. Chr. Manuel Hecker, Professor an der Artillerieschule und an der Militärakademie, geb. 1753, gest. 19. 9. 1810.

5. Johann Julius Hecker, gestorben als vortragender Rat im Justizministerium am 23. 10. 1854.

6. Wilhelm Hecker, gestorben als Oberstaatsanwalt bei dem Oberlandesgericht zu Naumburg a. S.

Die überlebenden Töchter Joh. Jul. Hecker waren verheiratet, die eine mit dem Amtsrat Hubert in Zossen, die andere mit dem Sekretär Lehn in Berlin.

1. Andreas Peter Hecker, Bruder des Joh. Jul., Archidiakon zu Stargard in Pommern, Gründer der dortigen Realschule.*)

2a. Andreas Jakob Hecker, Inspektor der Realschule 1780—84, Direktor von 1784 bis 1819.

2b. Peter Johann Hecker, Lehrer an der Realschule 1767—78, dann Professor in Rostock bis 1830.

2c. Gotthilf Samuel Hecker, Lehrer an der Realschule von 1780 bis 1783, dann Prediger und Prorektor in Stargard, stirbt 1825.

3. Ewald Philipp Wilhelm Hecker, Sohn des Andreas Jakob Hecker, wirkte von 1815—18 als Lehrer an der Realschule und wurde dann Steuerrat.

3a. Gotthilf Georg Wilhelm Hecker, Sohn des Gotthilf Samuel, wirkte an der Realschule, wurde dann Prediger in Blankenburg i. d. U.

Sein Sohn Hermann Hecker starb als Pfarrer em. 1894 in Anklam.

*) Die Realschule in Stargard wurde 1759 mit Hilfe des Kriegsrats Vangerow gegründet.